

Vom Ausräumen des Kitschverdachts

„Wenn man Faszination und Lust auf etwas entwickeln will, muss eine bestimmte Zeit vergangen sein“, sagt die Autorin, Tänzerin und Regisseurin Judith Kuckart. Ihren emotionalen Abschied von der Stadt Dortmund erlebte sie 1973 in ihrer Teenagerzeit. Das ist lang genug her, um jetzt richtig Lust zu haben auf ihren Job als Dortmunder Stadtschreiberin.

Von Max Florian Kühlem | Fotos: Burkhard Peter



Zur Aufgabe der Stadtschreiberin gehört laut Ausschreibung, den inhaltlichen Schwerpunkt auf die „Transformation Dortmunds von der Stadt der Montanindustrie zum Standort von Wissenschaft, Technik und Dienstleistungen“ zu legen. Das ist für Judith Kuckart kein Problem: „Ich habe wahrscheinlich das gleiche Dortmundbild wie eine Fremde zum Beispiel aus der Schweiz“, sagt sie. „Es ist ein Bild, das unter Kitschverdacht steht. Ein Bild wie aus Ralf Rothmanns ‚Junges Licht‘. Aber ich erinnere mich noch an den Schmutz und wie wir mit der Nagelbürste gewaschen wurden.“

Judith Kuckart wuchs zwar in Schwelm auf, verbrachte aber einen prägenden Teil ihrer Kindheit bei Verwandten in einer Bergarbeitersiedlung in Dortmund-Hörde. Die Transformation des Stadtteils kennt sie: In der Nähe des künstlich angelegten Phoenix-Sees leben immer noch Verwandte. „Eigentlich ist das ein schrecklicher Ort“, gesteht sie irgendwann ein. „Er lässt mich an Los Angeles denken, wo ich einmal in die Villa eingeladen war, in der Lion Feuchtwanger gelebt hatte. Das war eine absolut abgeschottete Community, die Autos fuhren direkt in das Kellergeschoss hinein, und draußen an den geleckten Ecken lagen die Obdachlosen.“

In den Neubauvierteln von Hörde kann Judith Kuckart diese Entwicklung im Ansatz erkennen: „Das, was drum herum gebaut ist, ist so künstlich wie der Phoenix-See. Das ist Ausdruck für einen Strukturwandel, bei dem ich mich frage, wie schnell die Menschen hinterherkommen, wie es ihnen damit geht.“ Dort verläuft für sie eine Grenze – zwischen gestern und morgen, zwischen den unterschiedlichen Milieus, die dort wohnen und dort ihre Freizeit verbringen, feiern. „Solche Grenzstellen interessieren mich. Das Niemandsland zwischen dem Neuen und dem Alten. Wie laut darf man hier sein, wie leise dort?“

Auch ihre eigene Biographie weist eine Transformation, einen Wandel auf: Nach ihrer Tanzausbildung an der Folkwang-Universität Essen studierte Judith Kuckart Literatur- und Theaterwissenschaft in Köln und Berlin, arbeitete aber erst einmal viele Jahre als Tänzerin und Choreographin. 1989, im Jahr, das alle und alles in einen Strudel der Ver-

→

Judith Kuckart

geboren in Schwelm, lebt in Zürich und Berlin

Neuer Lieblingsort in Dortmund:

Der Club Domicil

Alter Lieblingsort in Dortmund: „Das war ein Laden an einer Bushaltestelle in Hörde, wo man Abziehbildchen kaufen konnte. Den gibt es aber gar nicht mehr.“

Aktueller Roman: Kein Sturm, nur Wetter.

→

änderung riss, schrieb sie selbst einen Text für das Tanzstück „Charlotte Corday, Mörderin Marie“ am Opernhaus Duisburg. „Zwanzig Minuten vor Premierenbeginn fiel die zweite Hauptrolle aus“, erinnert sie sich.

Also zwang sie sich selbst in deren eigentlich zu kleines Kostüm, quälte sich durch die Rolle und hörte, während sie vorne an der Rampe zur Musik der Einstürzenden Neubauten tanzte, zwei ältere Damen sagen: „Hätte sie sich nicht wenigstens mal die Beine rasieren können?“ Hinterher stand dann eine andere Dame in der Tür ihrer Garderobe: „Das war ganz toll! Von wem waren denn die Texte?“ Die Frau war Monika Schoeller, Leiterin der S. Fischer Verlage. Bei einem Spaziergang durch Duisburg sagte sie zu Judith Kuckart: „Ich glaube, sie können einen Roman schreiben.“ Und als die Tänzerin und Choreographin das vorgeschlagene Vorschusshonorar vorgelegt bekam, glaubte sie das auch.

*Die Stelle der Dortmunder
Stadtschreiberin war die erste seit
zehn Jahren, auf die sie sich
selbst beworben hat. Die Verlockung
war einfach zu groß.*



Heute lebt Judith Kuckart ganz selbstverständlich mehrere Identitäten, heimst für ihre literarische Tätigkeit Preise wie den Literaturpreis Ruhrgebiet 2009 ein, inszeniert aber auch Theaterstücke, und Stipendien bringen sie nach Südafrika, Istanbul oder New York. „Meistens ist das zuletzt auf Einladung geschehen“, sagt sie. „Ich finde, man sollte sich ab einem bestimmten Alter nicht mehr auf Stipendien bewerben, um den Jüngeren den Platz zu lassen.“ Die Stelle der Dortmunder Stadtschreiberin war die erste seit zehn Jahren, auf die sie sich selbst beworben hat. Die Verlockung war einfach zu groß.

Eigentlich hätte sie ihre Arbeit hier schon im Frühjahr aufnehmen sollen. Doch auch ihre Pläne wurden von der Corona-Krise durchkreuzt. „Nach jetzigem Stand bleibe ich vom 1. August bis Ende Januar“, sagt sie, „muss dann parallel aber auch andere Aufgaben bewältigen. Meine Zeit war eigentlich bis 2022 durchgeplant.“ Als Langzeitprojekt will sie in Dortmund für einen Roman recherchieren, der den Arbeitstitel „Die Unsichtbaren“ trägt. Mehr verrät sie nicht, weil sie glaubt, dass man im Vorhinein nicht zu viel über ein Schreibvorhaben reden sollte.

Was sie aber verrät: dass sie generell am Thema „Verschwinden“ interessiert ist. „Meine Familie ist polnisch und irgendwann eingewandert als angeworbene Bergarbeiter“, erzählt sie, „und es ist, als wäre die Landschaft mit den Menschen hierher gekommen. Ich erinnere mich manchmal an Landschaften, die ich gar nicht kenne. Die Erzählungen der Verwandten wandern in den Kopf, als wären es die eigenen Erinnerungen.“

Neben ihrem Roman will sie ein Erzähltheaterprojekt mit Menschen aus Hörde realisieren, ein visuelles Tagebuch mit dem Arbeitstitel „Sätze mit Datum“, und drei Lesungen mit LieblingsautorInnen im Literaturhaus Dortmund organisieren: Peter Stamm, Gunther Geltinger und Ivette Vivien Kunkel werden kommen. Daneben arbeitet sie nach Jahren wieder an einer Tanztheaterpremiere, wahrscheinlich für das Theater Dortmund, die die gealterten Mitglieder ihrer Kompanie Skoronel wieder zusammenbringen wird. „Wie schafft man es, dass das Prekäre seine eigene Art von Glanz behält? Wie schafft man es, dass man gerne lebt bis zum Schluss?“, sind ihre Leitfragen für das Stück mit dem Titel „Die Erde ist gewaltig, doch sicher ist sie nicht“.

Aber eigentlich versucht Judith Kuckart, die in der Nordstadt am Borsigplatz leben wird, keine allzu detaillierten Ziele und Pläne zu verfolgen: „Ich kann ja nicht mit meinen Erwartungen durch die Gegend laufen und schauen, ob die Stadt sie erfüllt.“